

Von Christian Jostmann

„Das Mädel war immer im Stress“, sagt Katrin Keller. Mit „Mädel“ meint die Historikerin eine der einflussreichsten und angesehensten Frauen ihrer Zeit: Eleonora Magdalena, 1655 als Tochter des Herzogs und der Herzogin von Pfalz-Neuburg geboren. Am 14. Dezember 1676 heiratete sie in Passau den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Leopold I., und übersiedelte mit ihm nach Wien.

Mit Hochzeit und Übersiedlung brach Eleonora Magdalena die Beziehungen zu ihrer Herkunftsfamilie nicht ab. Davon zeugen die zahlreichen Briefe, die sie zwischen 1677 und 1716 an ihren Vater und Bruder richtete. Mehr als 1150 eigenhändige Schreiben der Kaiserin hat Katrin Keller im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ausgegraben, im sogenannten Kasten blau. Hinter dieser Bezeichnung verbergen sich 420 Laufmeter Archivalien aus der Frühen Neuzeit, darunter Akten der Fürsten von Pfalz-Neuburg, die dem weitverzweigten Geschlecht der Wittelsbacher angehörten, und eben auch die Korrespondenz von Kaiserin Eleonora Magdalena.

Für Historikerin Keller, die an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften das Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes leitet, war der Münchner Fund eine Sensation. Die Briefwechsel von Fürstinnen des 16. bis 18. Jahrhunderts sind nämlich nur selten in größerem Umfang erhalten, und das, obwohl die meisten dieser Frauen weitgespannte Korrespondenznetzwerke unterhielten. So auch Eleonora Magdalena, die außer mit Vater und Bruder mit mehr als 200 Adressaten in ganz Europa Briefe wechselte, mit Erzbischöfen und Äbtissinnen, Diplomaten, Stadträten und vielen anderen Funktionsträgern innerhalb wie außerhalb des Reiches, etliche davon ihre Verwandten.

#### Dürftige Überlieferungen

Doch als sich die Archivare des 19. Jahrhunderts an die systematische Erschließung der Quellen machten, interessierten sie sich hauptsächlich für den Staat und seine (Außen-)Politik. Staat und Politik aber waren in ihren Augen die Domäne von Männern, während Frauen der Bezirk des Privaten vorbehalten war. Folglich konnten in deren Briefen nur Privatangelegenheiten zur Sprache kommen, die unwesentlich für die allgemeine Geschichte und darum nicht weiter bewahrenswert waren. So gesellte sich zu den üblichen Widrigkeiten der Zeitläufte – Brände, Schimmel und Revolutionen – männliche Geringschätzung als weiterer Faktor hinzu, der die teils sehr umfangreichen Nachlässe hochadliger Frauen dezimierte.

Entsprechend dürftig ist die Überlieferung im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Von neun Kaiserinnen des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts lagern dort nur vier Kartons mit Briefwechseln plus ein paar verstreute Stücke: kümmerliche Reste dessen, was diese Frauen einst geschrieben und empfangen haben. Wie viel da verschollen ist, demonstriert der Münchner Fund im Kasten

blau, der außer 3300 Seiten eigenhändiger Briefe von Eleonora Magdalena mehr als 400 Entwürfe von Antwortschreiben enthält, die Vater und Bruder an die Kaiserin adressierten.

Eleonora Magdalenas Vater Philipp Wilhelm erbte 1685 die Kurpfalz und damit den Titel eines Kurfürsten, den er 1690 wiederum an seinen Sohn Johann Wilhelm weitervererbte. Als Kurfürsten spielten die beiden Wittelsbacher in der obersten Liga des Reiches und waren auch in dessen Kriege, etwa den Pfälzischen und den Spanischen Erbfolgekrieg, involviert. In den Monaten zwischen dem Tod Kaiser Josephs I. und der Wahl Karls VI. übte Johann Wilhelm 1711 das Amt des Reichsvikars aus, das heißt, er führte die

Regierungsgeschäfte des Heiligen Römischen Reiches, während seine Schwester Eleonora Magdalena – Mutter sowohl des verstorbenen wie des zukünftigen Kaisers – dasselbe als Regentin in den habsburgischen Ländern tat. Verständlich, dass sich Bruder und Schwester in dieser Zeit intensiv brieflich austauschten – natürlich nicht nur über „private“ Dinge.

#### Hochpolitische Fragen

„Öffentlich und privat“, sagt Katrin Keller: „Diese Unterscheidung macht in der Frühen Neuzeit kaum Sinn.“ Bei der Korrespondenz der Kaiserin handelte es sich um einen durch und durch „politischen Briefwechsel“. Oft ging es um die Besetzung hoher Ämter, seien es Bistümer oder

Militärkommandos, um Pfründen, Protektion, Rechtsgeschäfte, Fürsprachen aller Art und immer wieder um „Familiensachen“, das heißt: insbesondere die Stiftung von Ehen. Wer wen heiratete, war im frühneuzeitlichen Europa eine hochpolitische Frage, hing doch von ihr ab, welche Adelsdy-

#### Kaiserin

Eleonora Magdalena (1655–1720): Das Gemälde entstand um 1680, anonym. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie.



Bild: ©KHM - Museumsverband (cc-by-nc-sa/4.0), www.khm.at/object/1680/1680

Die Korrespondenzen von Fürstinnen und Kaiserinnen waren für Archivare lange uninteressant. Historikerin Katrin Keller arbeitet in einem Projekt solche Briefe nun auf und zeigt, wie politisch Frauen immer schon waren.

## Politische Briefwechsel

„Wie groß die Handlungsspielräume von Fürstinnen in der Frühen Neuzeit waren, sei lange übersehen worden.“



Lesen Sie dazu auch: „Frauen in der Kunstgeschichte: Ignoriert und hintergangen“ von Theresa Steininger, erschienen am 2.3.2022, furche.at.

nastie über welche Territorien herrschte.

Anders als es das verbreitete Bild der „verkauften Töchter“ suggeriert, spielten die weiblichen Angehörigen der Adelhäuser dabei nicht nur eine passive Rolle. Der Briefwechsel von Eleonora Magdalena zeigt, dass sie als Mutter, Schwester, Tante, Schwägerin oder auch nur kraft ihrer Stellung als Kaiserin bei vielen Heiratsprojekten ihre Hände im Spiel hatte.

Wie groß die Handlungsspielräume von Fürstinnen in der Frühen Neuzeit waren, sei in der Forschung lange übersehen worden, erklärt Katrin Keller. Indem sie zwei Herrscherhäuser angehörten, dem einen durch Geburt, dem anderen durch Heirat, besetzten diese Frauen wichtige Schnittstellen im komplexen Beziehungsgeflecht der Dynastien, die das Reich beherrschten. Viele gestalteten die „Familienpolitik“ beider Häuser aktiv mit, idealerweise Hand in Hand mit ihren Gatten: Fürst und Fürstin bildeten in den Augen der Zeitgenossen ein „Arbeitspaar“.

#### Übernahme der Regierung

Fiel der männliche Part aus welchen Gründen auch immer aus, sprangen oftmals ihre Frauen – oder Mütter – in die Bresche und übernahmen selbst die Regierung, wie Eleonora Magdalena 1711. Kein Wunder also, dass die Kaiserin ihre Briefe unter Zeitdruck schrieb, zumal sie sich ja auch noch um die Erziehung ihrer zehn Kinder – eines starb noch am Tag seiner Geburt – kümmern musste.

Aller Welt kennt Maria Theresia. Ihre Vorgängerinnen dagegen sind kaum bekannt, obwohl es auch unter ihnen interessante Persönlichkeiten gab, die Geschichte schrieben – und eben viele Briefe. Weil die Korrespondenz der Eleonora Magdalena einzigartigen Einblick in den Alltag einer Kaiserin gibt, hat Katrin Keller, unterstützt von zwei Mitarbeiterinnen und einem Algorithmus, alle 1151 Briefe transkribiert und inhaltlich erschlossen.

Dabei erfüllte der Algorithmus – benutzt wurde eine Software namens „Transkribus“ – nur teilweise die an ihn gestellten Erwartungen. Obwohl er zuerst mit etwa einem Drittel der Briefe trainiert worden war, zeigte er sich oft mit der Handschrift der Kaiserin überfordert, die, stets in Eile, sehr fähig und mit vielen Kürzeln schrieb. Zudem verwendete sie zur Geheimhaltung gern Chiffren. Daher mussten die Forscherinnen die Transkriptionen der Software aufwendig nachkontrollieren. „Wenn ich das gleich selbst mache, bin ich schneller“, sagt Katrin Keller.

Doch nun ist die Arbeit an dem vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekt so weit gediehen, dass am 15. April eine digitale Edition der Kaiserinnenbriefe online gehen kann. Dann können sich Interessierte selbst ein Bild machen, vom stressigen Leben einer Kaiserin der Frühen Neuzeit. (N)